

INGE SLEEBOOM  
KATRIEN VAN DE VIJFEIJKEN  
JOOP HELLENDOORN

»Was bewegt dich?«  
HELFENDE GESPRÄCHE MIT KINDERN

3-12 JAHRE



**BELTZ**

Leseprobe aus: Sleeboom, Van de Vijfeijken, Hellendoorn, "Was bewegt dich?", ISBN 978-3-407-85957-0  
© 2013 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-85957-0>

# Einleitung

Dieses Buch handelt von Gesprächen mit Kindern über alltägliche und ungewöhnliche Ereignisse und Probleme, denen sie in ihrem Leben begegnen. Es geht also nicht um besondere oder therapeutische Gesprächsführung, sondern um »ganz normale« Gespräche, die helfend oder unterstützend gemeint sind. Solche Gespräche können sich auf sehr unterschiedliche alltägliche Fragen und Probleme beziehen, mit denen sich Kinder beschäftigen. Für Kinder sind diese Dinge wichtig, Erwachsene finden sie oft eher unbedeutend und schenken ihnen nicht so viel Beachtung. Aber Kinder sind nicht erwachsen, ihre Fragen und Probleme entstehen aus ihrer eigenen Art des Umgangs mit der sie umgebenden Welt.

Andererseits sind viele der Themen, die Kinder beschäftigen, gar nicht so weit vom erwachsenen Dasein entfernt. Auch Kinder haben mit der Umwelt zu tun, mit einer Welt, die manchmal voller Bedrohungen ist, mit Aggression in der Nachbarschaft, mit kleiner werdenden Familien, mit Scheidung, mit Arbeitslosigkeit in der Familie, mit Minderheiten, mit dem Verlust geliebter Menschen und so weiter.

In diesem Buch für Eltern, Betreuer in Kindergärten und Kindertagesstätten, für Lehrer an Grund- und weiterführenden Schulen und natürlich auch für Auszubildende und Studierende im Bereich Erziehung und Pädagogik versuchen wir deutlich zu machen, wie Gespräche mit Kindern verlaufen können und wie Erwachsene und Kinder einander in solchen Gesprächen finden können (oder auch nicht), wie es dazu kommt, welche Themen

## Einleitung

dabei angesprochen werden können, und wie der Erwachsene ein Gespräch lenken kann.

Kinder – das ist ein weiter Begriff. Je nach Alter und Entwicklungsphase gibt es große Unterschiede in ihrem Sprachgebrauch, im Denkvermögen, in der Art, wie Kinder über sich selbst und ihre Gefühle reden können, und auch darin, wie sie den Kontakt mit einem Erwachsenen angehen und erfahren. Für dieses Buch haben wir die Altersgruppe von drei bis zwölf Jahre gewählt. Etwa um das dritte Lebensjahr sind die sprachliche und kognitive Entwicklung so weit fortgeschritten, dass das Kind selbst einen klaren Beitrag zu einem (kleinen) Gespräch über ein bestimmtes Thema leisten kann. Die Beispiele stammen von Kleinkindern, Kindern im Kindergartenalter und Schulkindern. Wo es sich anbietet, machen wir hin und wieder auch Vorschläge für ihre Anwendung bei Heranwachsenden. Mit zwölf oder dreizehn Jahren werden Kinder zu Jugendlichen und ihre Lebenswelt verändert sich stark. Dadurch bekommt Kommunikation einen anderen Charakter, auch wenn sich die Grundprinzipien gleichen. Für Gespräche mit Jugendlichen und Heranwachsenden steht jedoch schon mehr Literatur zur Verfügung.<sup>1</sup>

## Die Kennzeichen eines Gesprächs

Ein Gespräch führen ist etwas anderes, als einfach nur zu plaudern oder zu schwatzen. Mit Plaudern meinen wir meist, dass zwei oder mehr Menschen gemütlich beisammensitzen und über belanglose Dinge reden. Auch Schwatzen kann so aufgefasst werden, obwohl dabei häufig eine negative Bedeutung mitschwingt. Heißt es beispielsweise in einem Gespräch: »Schwatz doch nicht rum«, verweist dies auf die Bedeutung Unsinn reden, von nicht Belegtem sprechen.

Der Unterschied zwischen Plaudern und Schwatzen einerseits und ein Gespräch führen andererseits hat also vor allem mit dem Inhalt dessen zu tun, was gesagt wird. Ein Gespräch hat einen an-

## Einleitung

deren Gehalt als Plaudern oder Schwatzen. Es handelt von etwas. Nicht die Geselligkeit steht im Vordergrund wie beim Plaudern, sondern das, *was* gesagt wird: der Inhalt des Gesprächs.

Plaudern, Schwatzen und ein Gespräch führen haben jedoch alle etwas mit Sprache und Kommunikation zu tun. Es geht immer um mindestens zwei Personen, die Botschaften gegenseitig senden und empfangen. Und für das Senden und Empfangen von Botschaften gibt es bestimmte Regeln und Vereinbarungen. Viele dieser Regeln sind selbstverständlich, so zum Beispiel, dass man während des Sprechens nicht plötzlich ins Italienische verfällt. Andere Regeln sind weniger selbstverständlich oder gelten nur innerhalb einer bestimmten Gruppe. Dann kann leicht Verwirrung oder ein unbehagliches Gefühl auftreten. So werden Kinder häufig von Onkeln und Tanten mit der Frage »belästigt«, wie es in der Schule läuft. Diese Frage zielt meist nicht darauf ab, tatsächlich etwas über die schulischen Leistungen des Kindes in Erfahrung zu bringen, sondern ist vielmehr als (ungeschickter) Versuch eines Erwachsenen zu werten, mit dem Kind Kontakt aufzunehmen. Man wird daher auch selten hören, dass sich Kinder gegenseitig eine solche Frage stellen, und es ist nicht verwunderlich, dass Kinder bei einer derartigen Frage oft irritiert reagieren. Sie ist nämlich viel zu allgemein und mit einer anderen im sozialen Umgang oft gestellten Frage zu vergleichen: »Wie geht's?« Die soziale Regel lautet, dass auf eine solche Frage mit einer Standardantwort zu reagieren ist: »Gut, und Ihnen?« Die Antwort »Nett, dass Sie fragen. Mir geht es in den letzten Wochen nämlich besonders schlecht« würde dagegen Irritationen auslösen: nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch, weil eine bestimmte Umgangsform durchbrochen wäre. Aber wer die Regel nicht kennt, kann sich auch nicht daran halten, also ist Verwirrung vorprogrammiert.

Auf der Grundlage des bisher Gesagten können wir drei Merkmale eines Gesprächs unterscheiden:

- Ein Gespräch hat mit Sprache zu tun, durch die Botschaften gesendet und empfangen werden.

## Einleitung

- Es sind immer zwei oder mehrere Personen daran beteiligt.
- Der Verkehr in zwei Richtungen verläuft nach bestimmten Regeln.

## Warum reden Erwachsene mit Kindern?

Da wir nun mehr Klarheit darüber haben, was »ein Gespräch führen« eigentlich bedeutet, kehren wir zu unserer Ausgangsfrage zurück: Warum reden Erwachsene mit Kindern?

Erwachsene gehen auf allerlei Arten mit Kindern um. Vieles geschieht gemeinsam in täglich wiederkehrenden Tätigkeiten, zum Beispiel ziehen sie sich morgens gemeinsam an, sie essen, spielen und schauen fern. Ernsthafte Gespräche sind in diesen Situationen eher die Ausnahme als die Regel. Für ein Gespräch mit Kindern gibt es oft einen besonderen Anlass. Das kann häufiges Schulschwänzen oder ein schlechtes Zeugnis sein, aber auch ein eingreifendes Ereignis wie eine bevorstehende Scheidung, ein Umzug oder der absehbare Tod eines Familienmitglieds. Solche Gespräche finden in der Regel nicht beiläufig beim Fernsehen statt, sondern eher in Ruhe im Wohnzimmer oder an einem Ort, an dem man nicht von anderen gestört wird. In der Schule können Lehrer ein Kind hin und wieder kurz zur Seite nehmen, um mit ihm zu sprechen. Diese Art von Gesprächen muss nicht unbedingt bedeuten, dass es erzieherische Probleme zu Hause oder in der Schule gibt, sondern sie beziehen sich eher auf Schwierigkeiten des täglichen Lebens. Es ist gut, diese rechtzeitig zu signalisieren und sie möglichst zu lösen oder zu mindern. So kann auch vermieden werden, dass die kindliche Entwicklung stagniert oder eine unerwünschte Richtung nimmt. Ein Gespräch mit Kindern ist daher auch als ein normales Mittel der Erziehung zu betrachten.

Es gibt verschiedene Arten von Gesprächen. Ein wichtiger Unterschied besteht darin, ob es sich um ein Problem *mit* dem Kind handelt oder um eines *von* dem Kind. Wenn Roman zum Beispiel keine Einladung zum Fest seines besten Freundes bekommt oder

## Einleitung

beim Malwettbewerb nicht den begehrten ersten Preis erhält, dann geht es um ein Problem *von* dem Kind. Die meisten Erwachsenen neigen dann dazu, etwas Aufmunterndes im Stil von »Kopf hoch, beim nächsten Mal klappt es bestimmt« zu sagen. Gefühle wie Zurückweisung, Enttäuschung und Kummer bleiben dann aber unausgesprochen, und viele Kinder zucken bei aufmunternd gemeinten Worten daher nur mit den Schultern und fühlen sich unverstanden. Genauso wenig aber sollte der Erwachsene ein Problem des Kindes gleichsam auf sich beziehen. Anders sieht es bei unangenehmen und schwierigen Ereignissen aus, die sowohl den Erwachsenen als auch das Kind betreffen. Dann ist es gerade wichtig, dass die gemeinsame Betroffenheit zum Ausdruck kommt.

Geht es um Probleme *mit* dem Kind, sprechen Erwachsene oft ermahmend oder korrigierend mit ihm. Zum Beispiel wollen sie keine Beschwerden mehr vonseiten des Lehrers, wie schlecht das Kind im Unterricht aufpasst oder wie oft es auf dem Schulhof Streit hat. Neben ermahnenden Bemerkungen dieser Art werden Kinder oft gefragt, »warum« sie etwas tun oder lassen. Das ist eine Frage, die nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene kaum beantworten können, viele dieser Situationen münden daher in Konflikte: »*Darum* ist kein Grund!« Eine weitere häufige Antwort: »Ich weiß es nicht!«, stimmt meistens, ruft bei den Erwachsenen aber auch Verärgerung, Unglauben und Hilflosigkeit hervor.

Ein Gespräch kann unterschiedliche Ziele haben. In erster Linie geht es oft darum, die Geschichte des Kindes zu hören, es dabei zu unterstützen und ihm helfen zu wollen. In zweiter Linie kann ein Gespräch darauf abzielen, eine bestimmte schwierige Botschaft zu übermitteln. Ist diese eingreifende Botschaft überbracht, etwa ein bevorstehender Umzug, gibt es anschließend Raum, um auf die Gefühle des Kindes einzugehen.

Neben Gesprächen über Probleme mit dem Kind, Probleme des Kindes, gemeinsame Probleme und der Übermittlung wichtiger Nachrichten gibt es unserer Ansicht nach auch »normale« Themen, die sehr wichtig sind. Sie bringen zusätzlich Farbe ins Leben, bereichern es und machen es praller, weil sie ein wesentliches

## Einleitung

gegenseitiges Engagement beinhalten. Mit solchen Gesprächen zeigt man, dass man sich für den anderen interessiert und wissen möchte, was er denkt und fühlt. Außerdem ist Reden wichtig, um Dinge zu erfahren. Ohne Reden steckt man in vagen Vorstellungen und Unterstellungen in Bezug auf den anderen, ohne zu wissen, ob diese überhaupt stimmen.

Das bedeutet nicht, dass *alles* mit Kindern besprochen werden muss. Man kann auch zu weit gehen in diesem an sich positiven Erziehungsstil, der in den letzten Jahren großen Anklang gefunden hat. So gibt es Familien, in denen mit den Kindern besprochen wird, wie die Ausgaben der Familie verteilt werden sollen, ob noch ein weiteres Kind geplant oder ein neues Auto angeschafft werden soll. In diesen Beispielen werden die Kinder wie erwachsene Partner angesprochen, wobei übersehen wird, dass Kinder so viel Verantwortung noch gar nicht tragen können bzw. dürfen. Das Kind ist ein zukünftiger Erwachsener mit eigenen Möglichkeiten, aber auch Grenzen.

## Mit Kindern reden, statt zu ihnen sprechen

Vielen Menschen fällt es schwer, ein Gespräch mit Kindern zu führen. Das heißt nicht, dass zu wenig gesagt wird, im Gegenteil. Doch häufig scheint es eine Schiefelage in der Rollenverteilung zu geben, wobei meist der Erwachsene zum Kind spricht und das Kind zuhören muss. Das Kind erhält wenig Gelegenheit, selbst zu sprechen, während der Erwachsene offenbar nur unzureichend in der Lage ist, zu hören, was das Kind sagen möchte. Der Gesprächsverkehr in beide Richtungen ist dann blockiert, er wird zum »Einreden auf«, wodurch Sprechen und Zuhören nicht im Gleichgewicht sind. Diese Schiefelage ist zum Teil auf ein Missverständnis über die Kommunikation mit Kindern zurückzuführen. Manche Menschen glauben nämlich, Erwachsene reden miteinander, während Kinder nur die ganze Zeit spielen; sie denken, Kinder seien noch nicht in der Lage, wie Erwachsene über das zu sprechen, was sie

## Einleitung

beschäftigt. Da ist etwas dran. Beispielsweise ist die sprachliche Entwicklung von Kindern noch nicht so ausgereift, dass sie alles verstehen können, was Erwachsene sagen. Die meisten Kinder sind jedoch ausgezeichnet in der Lage, Erwachsenen zu erzählen, was sie beschäftigt, wenn diese während des Gesprächs berücksichtigen, dass sie es mit einem Kind zu tun haben.

Dieses Buch ist dem Reden *mit* dem Kind gewidmet. Im ersten Kapitel gehen wir näher auf das Gespräch zwischen Erwachsenen und Kindern ein. Wie können sie zu echten Gesprächspartnern werden? Wie wird ihr Gespräch zu einem Verkehr in zwei Richtungen und nicht zum bloßen »Einreden auf«? Vieles hängt von der Sicht ab, die Erwachsene, Eltern, Lehrer, Gruppenleiter und Erzieher auf Kinder im Allgemeinen und auf ein Kind im Besonderen haben.

Dabei gibt es auch Unterschiede je nach Lebensalter. Mit einem etwas älteren Kind können andere Dinge auf andere Weise besprochen werden als mit einem Kleinkind. Darum bieten die Kapitel 2, 3 und 4 eine kurz gefasste Übersicht des Entwicklungsprozesses, der für die Art und Weise, wie sich das Kind als Gesprächspartner manifestiert, wichtig ist: die Sprachentwicklung, die kognitive Entwicklung und die sozial-emotionale Entwicklung.

In den Kapiteln 5 bis 10 kommen Themen zur Sprache, die in der kindlichen Welt eine große Rolle spielen. Hier sind aber keine »Patentrezepte« zu erwarten, wie man sich diesen Themen in einem spezifischen Gespräch mit einem Kind am besten nähern kann. Wir versuchen vor allem, breiter anwendbare Strategien anzubieten.

Alle Kinder begegnen in ihrem Leben Erwachsenen, die weggehen. Meist kommen sie auch wieder zurück, manchmal aber auch nicht. In Kapitel 5 besprechen wir ausführlich, was es für Kinder bedeutet, eine wichtige Bezugsperson durch Scheidung oder Tod zu verlieren.

Zum Glück verläuft das Leben in den meisten Familien in unseren Breiten ohne dramatische Schicksalsschläge. Trotzdem gibt

## Einleitung

es viele Ereignisse, die das Leben von Kindern stark beeinflussen können. Darüber zu reden hilft, solche Erfahrungen zu verarbeiten. In Kapitel 6 gehen wir auf die Geburt eines Kindes ein, auf die Rivalität zwischen Geschwistern, auf die plötzliche Arbeitslosigkeit eines Elternteils, auf Adoption und Familien, die sich neu zusammensetzen. Außerdem richten wir unsere Aufmerksamkeit auf den Verlust von Freunden und vertrauter Umgebung durch Umzug.

In jeder Gesellschaft gibt es Unterschiede zwischen den Menschen. Jede Gesellschaft setzt sich aus verschiedenen Gruppen und Subkulturen zusammen mit jeweils eigenen Normen, Werten und Verhaltensregeln. »Was der Bauer nicht kennt ...« lautet ein bekanntes Sprichwort, entsprechend finden wir Menschen und Dinge, die anders als gewohnt sind, »komisch«. Das gilt auch für Kinder. Dazu kommt, dass Regeln im Allgemeinen zweierlei Reaktionen hervorrufen: Man kann sie akzeptieren und die Regeln befolgen oder dagegen rebellieren. Wie in Kapitel 7 gezeigt wird, trifft dies auf Kinder besonders zu.

Bislang haben wir vor allem über die sozialen Aspekte des Kinderlebens gesprochen. Dabei darf das vielleicht Grundlegendste nicht übersehen werden, nämlich die Körperlichkeit. Mit dem Körper präsentieren sich Erwachsene wie Kinder anderen Menschen. Er ist eine Tatsache, die im Laufe der Entwicklung in allen Facetten entdeckt und erlebt wird. Darum dreht sich Kapitel 8 alles um Körperhygiene, Kleidung, Sexualität, Masturbation, Dau-menlutschen und Nägelknabbern – Dinge, die im täglichen Leben von Kindern eine große Rolle spielen.

Danach kehren wir in Kapitel 9 noch einmal zu gesellschaftlichen und weltgeschichtlichen Aspekten zurück. Seit dem Ende des Kalten Krieges und der Annäherung zwischen Ost und West hat sich beispielsweise die Bedrohung durch Kernwaffen stark verringert. Kriegerische Auseinandersetzungen und Bedrohungen gibt es aber immer noch genug, täglich dringen sie über den Fernseher ins Wohnzimmer. Auch weltweite Probleme wie Umweltverschmutzung und Diskriminierung gehen an Kindern nicht spur-

## Einleitung

los vorüber, sondern kehren in Schule und Familie regelmäßig als Gesprächsthemen wieder.

Vom Weltgeschehen zu zwischenmenschlichen Beziehungen ist es in unserer Mediengesellschaft nur ein kleiner Schritt. Trotz der Kommerzialisierung der Gesellschaft werden beziehungsrelevante Aspekte auch weiterhin den Kern der menschlichen Existenz ausmachen, vor allem in der noch eingeschränkten Welt des Kindes. Daher runden wir in Kapitel 10 damit die Reihe der Gesprächsthemen ab. Besprochen werden Streit und Aggression, Hänseleien und Schikane, aber auch Freundschaft und Liebe. Es sind gerade diese ganz gewöhnlichen Dinge, die das tägliche Kinderleben zu einem »kinderwürdigen« Leben machen.

Die letzten beiden Kapitel (11 und 12) sind gesprächstechnischen Themen gewidmet. Wir platzieren sie absichtlich nicht zu Anfang, weil es nicht in unserer Absicht liegt, in diesem Buch eine Art Gesprächstraining anzubieten. Ziel und Inhalt der Gespräche stehen im Vordergrund. Technische Hinweise können Hilfsmittel sein, solchen Gesprächen eine deutlichere Form zu geben und einen besseren Verlauf zu bewerkstelligen. Es ist ganz wesentlich, dass der Erwachsene gut zuhört und mitempfindet, was das Kind beschäftigt, und dass er in der Lage ist, hin und wieder auch zu schweigen. Daneben kann einem Kind geholfen werden, mehr Struktur in sein chaotisches Erleben zu bringen, wenn Widersprüche erkannt und ausgesprochen werden. Manchmal hilft auch ein guter Rat oder ein Scherz zwischendurch, ein schweres Gespräch leichter und besser zu verarbeiten.

Wie man ein Gespräch führt, lernt man natürlich nicht aus einem Buch. Ein gutes Gespräch basiert auf einem grundsätzlichen Interesse am Kind, das Zuhören und Mitfühlen angenehm macht. Ist eine solche Basis vorhanden, kann dieses Buch Erwachsenen helfen, sich der vielen Themen bewusst zu werden, an denen Kinder interessiert sind und zu denen sie mit Sicherheit einen eigenen Beitrag leisten können.

## • KAPITEL 10 •

# Freundschaften und Beziehungen

Wie bei der sozial-emotionalen Entwicklung von Kindern (Kapitel 4) beschrieben, sind es im ersten Jahr vor allem die Erwachsenen, die das Leben des Kindes bestimmen. Das ändert sich im Laufe der Entwicklung. Später bekommt es ein immer größeres Interesse an anderen Kindern und verbringt immer mehr Zeit mit ihnen. Im gegenseitigen Umgang haben alle Kinder mit Freundschaft, Streit, Verliebtheit, Hänseleien und Schikane zu tun. In diesem Kapitel geht es um einige dieser Beziehungsthemen.

### Freundschaft

Erste Kinderfreundschaften entstehen meist zwischen dem zweiten und fünften Lebensjahr. Das hängt vor allem damit zusammen, dass das Kind jetzt den Kindergarten besucht. Bis dahin verbringt es die meiste Zeit zu Hause, sodass der Umgang mit Gleichaltrigen von Initiativen der Eltern abhängig ist. Das heißt jedoch nicht, dass Kinder kein Interesse an anderen Kindern haben oder in jungen Jahren keine Beziehung untereinander entstehen könnte. Ein gutes Beispiel dafür ist das Lachen und fröhliche Krähen eines Babys, wenn es seine Geschwister sieht. Auch bei Kindern, die schon früh in einer Kindertagesstätte sind, sieht man, dass manche von ihnen gegenseitig Nähe suchen, Spielzeug und Süßigkeiten miteinander teilen oder freundlich aufeinander reagieren.

## TEIL II Gesprächsthemen

Ist das nun Freundschaft? Wir verstehen unter Freundschaft eine soziale Beziehung, die darauf gründet, dass man sich nett findet, gegenseitig Nähe sucht und einander Hilfe anbietet, wenn sie benötigt wird. Wie gerade erwähnt, ist dies bereits bei sehr kleinen Kindern zu sehen, obwohl sie sich dessen offenbar kaum bewusst sind.

Geht das Kind in die Kindertagesstätte, den Kindergarten oder später die Grundschule, wird es mit einer großen Gruppe von Kindern eines Alters konfrontiert. Beim Spielen wird das Kind anfangs mit vielen verschiedenen Kindern spielen. Langsam, aber sicher findet dann eine Vertiefung des Kontakts mit einigen dieser Kinder statt, weil den Kindern manche Kontakte angenehmer als andere sind. Das hängt unter anderem vom Alter und davon ab, wie stark das Kind auf andere ausgerichtet ist, sowie von den körperlichen Aktivitäten, die das Kind mag, und dem jeweiligen Spielzeug.

Kinder im Kindergartenalter zeigen immer mehr eigene Initiative im Umgang mit Gleichaltrigen, zum Beispiel verabreden sie sich zum Spielen. Im Gegensatz zum Kleinkindalter, in dem die Eltern diese Kontakte organisieren, bestimmen die Kinder jetzt stärker selbst. Die meisten Kinder treffen hierbei eine gezielte Auswahl. Viele haben während der Kindergartenzeit einen Herzensfreund oder eine beste Freundin, suchen vielfach gegenseitig Nähe, setzen sich im Kreis nebeneinander, halten Händchen, spielen zusammen und essen nebeneinander ihre Pausenbrote. Sie bewundern sich gegenseitig in großem Maße und wollen genauso sein wie der oder die andere.

Ein besonderes Phänomen in dieser Phase ist der Fantasiefreund. Viele Kinder haben im Kindergartenalter eine gewisse Zeit lang in ihrer Fantasie einen Freund, der sie überallhin begleitet, mit dem sie reden und viele Gefühle teilen. Sie wissen genau, dass es diesen Freund nicht in Wirklichkeit gibt. Eltern brauchen sich darüber also auch keine Sorgen zu machen. Es passt zur Entwicklungsphase und gibt Kindern die Chance, mit Freundschaften zu experimentieren und mit verschiedenen sozialen Konstellationen umzugehen. Oft handelt es sich sogar um jene Kinder, die sozialer

## Freundschaften und Beziehungen

und weniger schüchtern sind als andere. Solche Fantasiefreundschaften gehen von selbst wieder vorbei. Manchmal kann es für Eltern lästig sein, damit umzugehen, wie bei Julian, der seinen Eltern allerlei Wünsche vorlegt, die von seinem Fantasiefreund Luis stammen. Es hilft nicht, wenn sie sagen, dass Luis nicht existiert und sie deswegen kein Playmobil für Luis kaufen werden. Aber die Mutter kann mit Julian ein Gespräch führen, um herauszufinden, ob Luis eine bestimmte Funktion für ihren Sohn erfüllt. Wenn das so ist und Julian den Fantasiefreund nach einiger Zeit nicht mehr braucht, wird Luis von selbst wieder verschwinden.

Obwohl es Ausnahmen gibt, kennzeichnet sich der Umgang zwischen Kindern im Kindergartenalter allgemein durch viele und wechselnde Freundschaften. Das ändert sich, wenn das Kind älter wird. Die meisten bewegen sich dann nicht mehr in Gruppen, sondern beschränken ihre sozialen Kontakte nach der Schule auf ein paar Freunde und/oder Freundinnen. Diese Freundschaften sind dann auch meist von längerer Dauer. Auch innerhalb von Gruppen verändert sich die Zusammensetzung: Im Kindergarten wird beim Spielen noch kaum ein Unterschied zwischen Jungen und Mädchen gemacht. Ab etwa sieben Jahren spielen die meisten Mädchen dann bevorzugt mit Mädchen und Jungen mit Jungen. Außerdem entstehen nun deutliche Vorlieben für bestimmte Kinder und das Bewusstsein, einen Freund/eine Freundin zu haben oder nicht.

Das bedeutet, dass Kinder durchaus in der Lage sind, über Beziehungen zu sprechen. Wenn man Kinder der ersten und zweiten Grundschulklasse fragt, was denn ein Freund genau ist, werden die meisten antworten, das sei jemand, mit dem man gemeinsam etwas unternimmt und Dinge teilt. Oder er ist einfach nett und hat schönes Spielzeug, das man selbst nicht zu Hause hat. Persönliche Eigenschaften werden noch kaum genannt. Kinder aus höheren Klassen verstehen unter Freundschaft nicht nur, dass man miteinander spielt, sondern auch, dass man einander hilft, wenn es nötig ist, oder sich tröstet, wenn man traurig ist. Freundschaft wird dann nicht mehr nur wegen der Vorteile gesehen, die sie bringt, sondern eher als gegenseitige Beziehung.

## TEIL II Gesprächsthemen

Kinder zwischen 10 und 12 Jahren sind viel besser in der Lage, auch persönliche Eigenschaften eines Freundes oder einer Freundin zu nennen. Je älter das Kind wird, desto besser kann es Freundschaft als komplexes Ganzes aus Verhaltensregeln sehen, bei dem Gefühle eine wesentliche Rolle spielen.

Ob Kinder Freunde haben oder nicht, ob es viele sind oder wenige, wird von verschiedenen Faktoren bestimmt. So ist das eine Kind aufgrund seiner Persönlichkeit mehr nach außen gerichtet, während andere Kinder sich prima allein vergnügen können und weniger die Nähe zu Gleichaltrigen suchen.

Auch die Eltern scheinen ein wichtiger Faktor zu sein, nicht nur durch ihre Vorbildfunktion, sondern auch durch die Art und Weise, wie sie ihr Kind dazu animieren, Freundschaften zu schließen. Bei manchen Familien steht die Tür immer offen, bei anderen ist es aufgrund verschiedener Umstände kaum möglich, dort gemeinsam zu spielen. In manchen Familien werden die Kinder mit deutlichen »Regeln« erzogen, die den Kontakt untereinander bestimmen, zum Beispiel: Wenn man bei jemandem gespielt hat, lädt man ihn im Gegenzug ebenfalls ein, auch wenn es nicht schön war. – Kinder lernen so, nicht zu sehr auf persönliche Aspekte des anderen zu achten und die Form der Kontakte ihrem Inhalt überzuordnen. Die Erfahrungen, die Eltern selbst als Kind gemacht haben, scheinen mitzubestimmen, wie ihre Kinder Freundschaften knüpfen.

Auch das Viertel, in dem man wohnt, kann eine Rolle spielen: Wohnen viele Kinder in der Umgebung? Gibt es Möglichkeiten, sich zum Spielen draußen zu treffen oder wohnt man an einer belebten Straße ohne Grün? Während sich soziale Kontakte in einer kinderreichen Umgebung mit vielen Spielmöglichkeiten quasi von selbst ergeben, verlangen sie in anderen Fällen mehr Initiative und Einfallsreichtum. Zum Bringen und Abholen der Kinder müssen manche Eltern sich erst verabreden.

## Freundschaften und Beziehungen

Je mehr sich Kinder ihrer Freunde und Freundinnen bewusst sind, desto häufiger werden diese zu einem Thema, über das Eltern und Lehrer mit ihnen reden. Viele Kinder machen die Erfahrung enttäuschter Freundschaft, wenn sie etwa nicht zu einem Fest eingeladen werden oder in Streitigkeiten verwickelt sind. Die so ausgelösten Gefühle sind intensiv, und oft sind Eltern genauso wütend und ohnmächtig, wenn sie den Kummer ihres Kindes miterleben. Obwohl vielfach keine Lösung angeboten werden kann, fühlen sich Kinder unterstützt und verstanden, wenn Eltern angemessen darauf eingehen, wie die Mutter der neunjährigen Aysa im folgenden Beispiel.

Aysa kommt still und traurig aus der Schule.

*Mutter:* Was ist denn los? War heute etwas in der Schule?

*Aysa:* Wir haben Turnen gehabt.

*Mutter:* Das meine ich nicht. Hast du dich mit Felicia oder Mascha gestritten?

*Aysa:* Nein, aber Felicia und Mascha dürfen beide zum Fest von Jasmin, nur ich nicht, obwohl wir immer zu viert spielen.

*Mutter:* Und du hattest dich schon so darauf gefreut.

*Aysa:* Jetzt gehen sie ins Märchenland und ich nicht. Das ist total unfair. Ich bin doch auch ihre Freundin.

*Mutter:* Ja, das ist wirklich nicht fair. Da verstehst du plötzlich gar nichts mehr. Du denkst bestimmt, Jasmin kann dich nicht mehr leiden. Hat sie denn auch gesagt, warum du nicht kommen darfst?

*Aysa:* Ja, weil sie mit dem Auto fahren und ihre beiden Brüder auch mitwollen, also darf sie nur zwei Freundinnen fragen.

*Mutter:* Was für ein Pech. Vielleicht hat Jasmin ja sogar ihre Mutter gefragt, ob du mitdarfst?

*Aysa:* Ja, das schon, aber es ging halt nicht.

*Mutter:* Ich kann mir vorstellen, dass du jetzt böse und traurig bist. Aber wenn ich dich so höre, denke ich, dass Jasmin es auch schade findet.

Eine Lösung konnte Aysas Mutter nicht bieten, aber zumindest Unterstützung und Verständnis für diese herbe Enttäuschung.

## TEIL II Gesprächsthemen

### Verlust

Freundschaft und eine enge Beziehung zu Gleichaltrigen bedeutet manchmal auch Kummer und Verlust. Das kann durch Umzug oder Schulwechsel passieren, aber auch, wenn Freundschaften einseitig abgebrochen werden, oder durch buchstäblichen Verlust, weil ein Freund oder eine Freundin stirbt. Endet eine enge Freundschaft abrupt, ist es für Eltern wichtig, dies gut im Auge zu behalten. Näheres hierzu in Kapitel 6.

Zum Glück brechen die meisten Freundschaften zwischen Kindern nicht schlagartig ab, sondern erlöschen langsam und werden nach und nach durch andere Freundschaften ersetzt. Schwieriger ist es für Kinder, wenn enge Freundschaften durch das Dazwischenkommen eines Dritten zerbrechen. Was vertraut war, schwindet dann plötzlich, oft ohne offenen Streit oder klaren Anlass – der Freund will einfach nicht mehr mit einem spielen, ist nur noch mit dem anderen zusammen und lässt einen links liegen. Die Folgen sind ein Wechselbad der Gefühle aus Wut und Enttäuschung, aber auch Einsamkeit. Kinder versuchen in solchen Fällen meist schnell, wieder neue Freundschaften zu knüpfen, was aber oft misslingt, da Gefühle für die alte Freundschaft noch zu sehr nachwirken. Ein Gespräch mit Kindern über dieses Thema kann ihnen helfen.

### Sozial ungeschickte Kinder

Manchen Kindern fällt es schwer, Freunde zu bekommen und/oder sie zu behalten, obwohl sie es so gern möchten. Diese Kinder sind auf sozialem Gebiet weniger geschickt. Einerseits gibt es Kinder, die sozial eher zurückhaltend sind. Sie nehmen zum Beispiel immer eine abwartende Haltung ein und trauen sich nicht, jemanden etwas zu fragen. Auf der anderen Seite gibt es Kinder, die sich gerade nach außen hin ungeschickt äußern. Sie werden schnell wütend, reagieren heftig, wenn der andere nicht gleich

## Freundschaften und Beziehungen

macht, was sie wollen, und neigen dazu, im Zorn handgreiflich zu werden.

In beiden Fällen wissen die Kinder nicht, wie sie die Situation angehen sollen. Zum Teil hat dies mit ihrem Temperament zu tun. Aber Kinder unterscheiden sich auch darin, wie sehr sie sich in andere hineinversetzen können, wie sie zu Hause sozialen Umgang gelernt haben oder welchen Platz sie innerhalb einer Gruppe einnehmen. Sozial eher ungeschickte Kinder haben in der Regel wenige Freunde. Oft stehen sie am Rand der Gruppe, aus welchen Gründen auch immer, werden mehr gehänselt als andere und haben keine festen Freunde, weshalb sie in schwierigen Situationen auch nicht unterstützt werden.

Sowohl Eltern als auch Lehrer können sozial ungeschickten Kindern helfen, auf andere Weise mit Gleichaltrigen umzugehen. Mit Mädchen und Jungen, die zurückhaltend sind, kann man gemeinsam einen Plan machen, wie sie jemanden einmal einladen, zu sich nach Hause zum Spielen zu kommen. Die Mutter der neunjährigen Mia geht so vor:

*Mia:* Keiner will mit mir spielen. Keiner fragt mich.

*Mutter:* Das ist aber blöd für dich. Vielleicht solltest du mal versuchen, selbst ein Kind zu fragen.

*Mia:* Aber die haben alle schon Freundinnen.

*Mutter:* Wen würdest du denn gerne fragen?

*Mia:* Ich mag Lou, aber ich weiß nicht, ob ihre Mutter sie lässt.

*Mutter:* Das sehen wir ja dann. Vielleicht solltest du mal versuchen, dich für einen Nachmittag zu verabreden.

*Mia:* Hmm. Und wenn Lou dann erst ihre Mutter fragen muss?

*Mutter:* Das ist doch nicht schlimm. Du gehst einfach nach dem Unterricht kurz mit Lou zu ihrer Mutter. Dann hörst du auch gleich, ob sie darf oder nicht.

Temperamentvolle Kinder haben meist weniger Probleme, sich zu verabreden, dafür geraten sie beim Zusammenspielen oft in Streit. Einfache Methoden zur Vermeidung von Ärger sind, ihre Spielzeit zu begrenzen und das Zusammenspiel zu beenden, bevor Streit

## TEIL II Gesprächsthemen

ausbricht. Hilfreich ist auch, bestimmte Situationen gemeinsam zu üben oder im Voraus Vereinbarungen darüber zu treffen. So hilft es zum Beispiel, wenn der Erwachsene mit den Kindern bespricht, was sie zuerst spielen und was danach. Auf diese Weise wird eine klare Struktur vorgegeben die Streitereien vorbeugt, wenn sich beide Kinder daran halten. Als Elternteil hat man dabei anfangs eine Vorbildfunktion mit dem Ziel, dass die Kinder solche Situationen langsam, aber sicher selbst in die Hand nehmen. Ein Beispiel ist die Mutter des achtjährigen Ibrahim:

*Ibrahim:* Mama, heute Mittag kommt Ivan zum Spielen, geht das?

*Mutter:* Ja klar, kein Problem. Aber weißt du noch, Ibrahim, beim letzten Mal? Da habt ihr euch schon bald gestritten, ob ihr Lego oder Nintendo spielen wollt. Das war schade, denn Ivan ist damals ganz wütend nach Hause gegangen, weil du immer nur Nintendo spielen wolltest. Und du fandest das hinterher gar nicht schön. Heute Nachmittag machen wir das anders: Zuerst besprechen wir, was ihr spielt und wie lange.

*Ibrahim:* Dürfen Ivan und ich beide was aussuchen?

*Mutter:* Genau, beide sagen, was sie machen wollen, und wir bestimmen vorher, wie lange.

*Ibrahim:* Und wer schaut dann auf die Uhr?

*Mutter:* Das übernehme ich. Ich rufe euch, dann gibt's noch was zu Trinken, so klappt der Wechsel ganz automatisch.

*Ibrahim:* Das ist gut. Vielleicht funktioniert das ja heute Nachmittag.

Ohne dass die Mutter auf Ibrahim böse wurde, konnte sie mit ihm in einem ruhigen Moment über das vorige Mal sprechen. Gemeinsam Vereinbarungen »vorbacken« ist eine gute Methode, möglichen Streit und Konflikte zu vermeiden. Kinder wissen dann, woran sie sind, und fühlen sich durch plötzliche Ideen oder Pläne der anderen Kinder weniger bedroht.

## Freundschaften und Beziehungen

### Streit und Konflikte

Obwohl Kleinkinder und Kinder im Kindergartenalter prima miteinander spielen können, brauchen sie noch die unmittelbare Nähe von Erwachsenen. Streitigkeiten bei Kleinkindern und Kindergartenkindern drehen sich häufig um Spielzeug und die Frage, wie man es teilt. Für kleine Kinder ist das noch schwierig, und da sie meist keine eigene Lösung finden, kommt es oft zu heftigem Streit, bei dem sie nicht gerade sanft miteinander umgehen. Häufig ist ein Eingreifen von Erwachsenen die einzige Lösung in solchen Konflikten. Wenn Kinder älter werden, lernen sie allmählich, Konflikte auf ihre Art zu lösen, indem sie Absprachen treffen oder verhandeln. Das können Kinder selbstverständlich nicht von einem Tag auf den anderen – es ist ein Lernprozess, bei dem Eltern und Lehrer eine große Rolle spielen. Wenn Eltern und andere Erwachsene permanent eingreifen, um zu versuchen, den Streit weitestgehend zu vermeiden, gewinnen Kinder nur wenig Erfahrung im Umgang mit Konflikten. Die Rolle von Eltern und Erziehern verändert sich also im Laufe der Zeit vom direkten Eingreifen hin zu Gesprächsführung und Schlichtung, wie im Fall der folgenden Auseinandersetzung zwischen Emma und Nele, zwei fünfjährigen Mädchen.

Emma kommt weinend zu ihrer Mutter. Nele läuft verdutzt hinter ihr her.

*Mutter:* Was ist denn los?

*Emma:* Sie hat angefangen, mich zu schlagen.

*Mutter:* Warum denn?

*Nele:* Ich will auch mal mit der Kasse spielen.

*Emma:* Die Kasse gehört mir.

*Nele:* Du bist schon die ganze Zeit dran mit der Kasse.

*Mutter:* Ihr habt Kaufladen gespielt und jetzt will Nele auch mal an die Kasse und Verkäuferin sein?

*Nele:* Ja.

*Mutter:* Wollt ihr immer noch Kaufladen spielen?

Emma und Nele nicken beide.

## TEIL II Gesprächsthemen

*Mutter:* Wie könnt ihr das denn am besten machen, wenn ihr zu zweit spielt?

*Emma:* Abwechselnd. Wie in der Schule.

*Mutter:* Gute Idee. Weißt du was? Dann hole ich jetzt den Küchenwecker, und immer wenn der klingelt, ist die andere dran.

Emmas Mutter reagiert nicht gleich empört darauf, dass Nele geschlagen hat, sondern nimmt sich erst die Zeit, die Kinder erzählen zu lassen, was los ist. Dann nutzt sie die Erfahrungen der Kinder und lässt sie selbst eine Lösung finden. Mit steigendem Alter der Kinder werden sich die meisten Erwachsenen immer weniger um dergleichen Streitigkeiten und Konflikte kümmern müssen. Das heißt jedoch nicht, dass sie nicht vorkommen. Viele Auseinandersetzungen spielen sich nicht in unmittelbarer Nähe zu Eltern oder Lehrern ab. Sie bekommen jedoch oft indirekte Signale, dass zwischen den Kindern etwas schiefgelaufen ist. Das sollte Anlass sein, darüber zu sprechen, wie in dem folgenden Gespräch zwischen dem zehnjährigen Martin und seinem Vater:

*Martin:* Ich will nie mehr mit Florian spielen.

*Vater:* Wieso? Ist was passiert?

*Martin:* Ja, jedes Mal, wenn ich bei Florian zu Hause bin, fängt er irgendwann an, mit seinem Bruder zu spielen, und ich darf nicht mitmachen.

*Vater:* Das ist aber nicht nett, wenn er das macht. Dann fühlst du dich ausgeschlossen.

*Martin:* Ja, das find ich dumm. Florian muss jedes Mal auf seinen Bruder aufpassen, sonst wird seine Mama böse.

*Vater:* Will sie das so?

*Martin:* Ja, und wenn Florian dann keine Lust hat, mit dem Bruder zu spielen, fängt der zu plärren und zu schreien an, und dann wird seine Mama wieder sauer.

*Vater:* Also will Florian vielleicht lieber mit dir spielen, aber das geht nicht so gut wegen des kleinen Bruders?

*Martin:* Genau.

## Freundschaften und Beziehungen

*Vater:* Das ist ja wirklich blöd für dich. Weißt du was, Mittwochnachmittag ist Florians Bruder doch bei den Pfadfindern ... Vielleicht spielst du am besten immer mittwochs bei Florian und er kommt an einem anderen Tag zu dir ...

*Martin:* Ja, das macht dann viel mehr Spaß, Florian ist nämlich mein bester Freund.

Die meisten Kinder haben manchmal Streit mit ihrem besten Freund oder ihrer besten Freundin. Ein verständnisvolles Ohr von Eltern oder anderen Erziehenden reicht oft aus, um den Streit durchzustehen. Komplizierter wird es, wenn die Eltern die Freundschaft nicht schätzen oder der Ansicht sind, dass es sich um »schlechten Umgang« handelt. Oft wird dann jede negative Äußerung aufgegriffen, um den Freund oder die Freundin infrage zu stellen. Bei Kindern bewirkt so etwas aber oft das Gegenteil, denn in solchen Gesprächen geht es ihnen um etwas anderes. Eigentlich bitten sie um Verständnis und Unterstützung bei einer Sache, die sie schmerzt und traurig macht, dem wunden Punkt in ihrer Freundschaft. Wenn Eltern dann die negativen Seiten des Freundes oder der Freundin unterstreichen, sitzt das Kind noch mehr zwischen den Stühlen.

### Gibt es »gute« und »schlechte« Freunde?

Obwohl Kinder ihre Freunde und Freundinnen selbst auswählen, gibt es doch verschiedene Situationen, in denen sich Eltern Sorgen über Freundschaften machen, zum Beispiel, wenn ihr Kind sich immer ältere Jungen oder Mädchen sucht oder weil der Freund als Angeber bekannt ist, der oft Ärger macht. Viele Eltern versuchen in solchen Fällen Einfluss auszuüben, indem sie etwa sagen: »Olaf ist kein guter Freund für dich. Warum spielst du nicht lieber mit Ali? Der ist viel ruhiger.« Bemerkungen dieser Art helfen selten. Das Kind darf schließlich selbst entscheiden,